

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 9

Artikel: Frühlingsglaube
Autor: Keller, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9 — 1915

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Den 27. Februar

Frühlingsglaube.

Von Gottfried Keller.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehnend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum Einen König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur eine Schmach noch geben,
Nur eine Sünde in der Welt:
Des Eigen=Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und bösl'ich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Der Marktgang.

Eine Jugenderinnerung von Alfred Hugenberg.

3 (Schluß)

Der Züngler fakete nun meinen Vater leicht am Rock-ärmel und zog ihn ins Marktgedränge hinein, wobei er eifrig und mit viel Ausdauer auf ihn einredete: „Guter Freund, Ihr müht nicht ewa glauben, es sei mir um ein Fränklein Trinkgeld zu tun: ich will Euch bloß den Stier zeigen, den Ihr heute kauft. Das heißt, Ihr kauft ihn, wenn er Euch gefällt, im andern Fall laßt Ihr ihn eben stehen und ein anderer nimmt den Profit. Aber ich hab' Euch auf den ersten Blick angesehen, Euch braucht man nicht mit dem Holzschlägel zu winken. Ihr seid noch einer von den wenigen, die heutzutage etwas vom Vieh verstehen. Wozu um teures Geld ein herausgefüttertes Tier an die Krippe tun? Viel gescheiter, man kauft ein Gestell und hängt ihm das Fleisch selber an! Da braucht dann einer nicht sein halbes Vermögen aufs Spiel zu setzen. Apropos, schon daß Ihr den Buben da mit zu Markt nehmt, beweist mir, daß Ihr den Verstand nicht in der Deltrotte gekauft habt. Heutzutage, wo der Ehrlichste nur noch dreißig für hundert gibt, darf man die Nachkommenschaft nicht in einer Zigarrenschachtel aufziehen. Uebrigens kein unrichtiger Schlag“, ergänzte er sich mit einem wohlwollenden Blick auf meine Wenigkeit, dem ein geheimnisvolles Augenzwinkern folgte. „In ein paar Jährchen dürft Ihr den allein zu Markt schicken; sagt nur, ich habe das gesagt.“

Ob schon ich die plumpe Schmeichelei nicht für voll nahm, stieg jetzt unversehens etwas wie eine Ahnung in

mir auf, ich könnte ganz wohl dazu berufen sein, vermöge meines angeborenen Scharfsinns an diesem wichtigen Tag eine wichtige Rolle zu spielen. Ich ermangelte nicht, mich ein wenig aufzuwerfen und mir das Ansehen eines Kenners zu geben, als der Züngler jetzt hinter einem Paar Ochsen, die ein baumlanger, dürrer Händler feil hielt, Halt machte und sich sogleich anschickte, das geringere der beiden Tiere in Lobeserhebungen wie in eine Wolke einzuhüllen. Er entwickelte in diesem Bestreben eine solche virtuose Fertigkeit, daß es kaum zwei Minuten dauerte, bis ich in der magern, säbelbeinigen Kreatur, die alle sieben unfruchtbaren Jahre durchgemacht zu haben schien, das einzige, wirklich beachtenswerte Tier auf dem ganzen Marke vor mir zu sehen glaubte. Ich wartete mit einem gewissen Bangen auf den Augenblick, wo der Vater den sich vollständig gleichgültig stellenden Händler um den Preis fragen würde. Denn auf den Preis konnte es nun doch einzig und allein noch ankommen.

Es bedeutete keine geringe Ueberraschung für mich, als der Vater dem eifrigen Zuredner jetzt mit trockenen Worten erklärte, er sei da allweg an den läßen geraten, so einen Stier würde er nicht einmal heinführen, wenn er ihn geschenkt bekäme und noch einen Napoleon bar Geld dazu. Derjenige, der das Tier so herabgeschunden habe, dürfe sich nun auch selber vor der ganzen Welt damit schämen.

Der Züngler weckte sein Zungenwerk eifriger an den Lippenrändern. Etwas beleidigt bemerkte er, er habe nun